

<b>Zeitschrift:</b>	Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweizerischen Gesellschaft in Bern
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft in Bern
<b>Band:</b>	2 (1761)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	Gedanken ueber die Frage, ob durch eine uneingeschränkte Getreid-Handlung der Ackerbau in der Schweitz in einem blühenden Zustand gebracht, und der Getreid-Mangel verhütet werden könnte, oder durch welche andre Mittel dieser Zweck zu erreichen sey
<b>Autor:</b>	S.E.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-386536">https://doi.org/10.5169/seals-386536</a>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XV.

## Gedanken

Ueber die Frage, ob durch eine uneingeschränkte Getreid-Handlung der Ackerbau in der Schweiz in einen blühenden Zustand gebracht, und der Getreid-Mangel verhütet werden könnte, oder durch welche andre Mittel dieser Zweck zu erreichen sey, von S. E.

Dass nicht die Vorurtheile in Religions- in Staats- und andern Sachen von grösstem Nachtheile und gefährlichen Folgen seyen, wird wohl niemand in Abrede seyn.

Die Vorurtheile herrschen aller Orten, und in der Wissenschaft des Landbaues vielleicht mehr als in vielen andern; die Klage, dass der Bauer lieber bey seinem Schlendrian bleibt, als die guten Anweisungen derer annimmt, die die beschauende Wissenschaft mit der ausübenden verbunden haben, ist allgemein; und diese Hartnäckigkeit ist um so viel weniger zu begreifen, da

da der Landmann den übergrossen Nutzen, z. E. der Erdäpfel, der Esparette, des Gebrauches vom Mergel u. s. f. welche sämtliche Sachen ihm von angesehenen Personen erst seit Anfang dieses Jahrhunderts bekannt gemacht worden sind, ist in mehr oder minder einsehen, und daher ein Zutrauen zu andern Erfindungen schöpfen sollte.

Wir wollen aber diese Art von Vorurtheilen auf die Seite setzen, und nur von denjenigen reden, die kluge, Einsichts-volle, gelehrte wißige Männer durch ihre Schriften erwecken, indem sie durch ihre allgemeine und besondere Sätze, durch Vernunftschlüsse und durch eine angenehme Schreibart die Leser also zu gewinnen wissen, dass diese alle ihre Entscheide für unfehlbar halten, und endlich gar, mit einem, Er hat es geredet, (oder geschrieben) nach der Römer Redensart, auf die Worte des Meisters schwören.

Von dieser Art ist, was ein Marquis von Mirabeau, (a) ein Goudar, (b) ein Herbert, (c) und andere, über die Korn-Policey geschrieben haben; da sie eine uneingeschränkte freie Getreide-Handlung, als das unfehlbarste das einzige Mittel dargeben, wodurch der Ackerbau in das erwünschte Aufnehmen gebracht,

LI 5 und

- (a) In dem Menschenfreund, wie auch in den zwey vorhergehenden Stücken dieser Sammlungen; wo in des ersten Stükcs erster Nummer dieses System gleichfalls betrieben wird.
- (b) In dem übelverstandenen Besten von Frankreich. Interets de la F. mal-entendus.
- (c) In dem Versuche von der Korn-Policey.

und dem Mangel an diesem unentbehrlichen Lebensmittel auf immer vorgebogen werden könne.

Ich will diesen Schriftstellern nicht von Schritt zu Schritt nachfolgen ; ihre Gründe sind so künstlich dargestellt, sie wissen das hündige mit dem seichten, das allgemeine mit dem besondern, so zu vermischen, daß man ein ganzes Buch schreiben müste, um das wahre in ihren Schlüssen von dem falschen zu sondern.

Weil aber dieses System, als ob es durch unwidersprechliche Beispiele bestärket wäre, selbst bey einigen sonst Einsichtsvollen Personen in der Schweiz, so grossen Eindruck zu machen beginnet, daß sie glauben, es müsse auch bey uns seine Anwendung finden können; werde ich nur, so kurz als möglich, theils einige allgemeine Grundsätze zu Befestigung meiner Meynung zum Vorauß anführen; theils zu beweisen trachten, daß oft was an einem Orte nützlich ist, an einem andern von grösstem Nachtheile seyn kan, und durch Vergleichung der Umstände derser Länder, die von ermeldten Schriftstellern angeführt werden, mit den Umständen der Schweiz den Satz bekräftigen: Das jede allgemeine Regel ihre besondern Ausnahmen leidet.

I.) Non omnis fert omnia Tellus. Es geschieht durch eine bewundernswürdige Vorsehung Gottes, daß nicht jedes Land alle Arten von Früchten hervor bringt; sie hat hierdurch die sonst so verderbten und boshaften Menschen von einander abhängig machen, und einige Freundschaft, oder doch eine derselben ähnliche Verbindung zwischen ihnen stiften wollen.

Die

Die erste Art von Handlung geschah durch den Tausch, weil der Bedürfnisse noch wenige waren, und weil gleichsam ganze kleine Völkerschaften, das ist, viele Abstammlinge eines einzeln Stammvaters, eine einzelne Haushaltung, die alles unter sich gemein hatte, zusammen auss machten. Die Tauscher waren also, des einzutauschenden nur in einer gewissen Masse bedürftig; als so vieler Ochsen, Kühe, Schafe, Schweine, Futter, Getreide u. s. f. In den folgenden Zeiten aber, da die Haushaltungen sich von einander sonderten, und die Bedürfnisse, wegen zunehmender Neigung zu Gemächlichkeiten, Weichlichkeiten, und daher erfolgendem überflüssigem Aufwande (a) sich mehreten; war es unmöglich, sich mit dem blossen Tausche zu behelfen; denn da der eine oft zu viel, oder zu wenig, oder gar nichts von der Waar, die der andere verlangte, loszuschlagen hatte, so mußte man auf eine allgemein beliebte Waar, auf das Geld bedacht seyn, durch dessen Mittel alle andere Bedürfnisse eingetauschet werden können. Wer also die größte Menge von Gelde besitzet, wird für den Reichensten, den Glücklichsten gehalten; obwohl in meinen Augen derjenige es seyn wird, der am wenigsten bedarf; so daß ein Bauer, der des Jahrs nur 50. Thlr. oder weniger einzunehmen hat, glücklicher, folglich auch reicher seyn kan, als ein grosser Herr, dessen jährliche Einkünfte sich auf 50000. Thlr. belaufen.

2.) Die wahren Bedürfnisse bestehen in allem dem, so wir Lebensmittel nennen; das ist, in der Nahrung, der Kleidung und Wohnung; die

(a) Luxus.

die Nahrung ist unter diesen Dingen von erster Nothwendigkeit das fürnehmste; die Wohnung ward in der ersten Welt ohne Mühe in Hölen und Felsen; die Kleidung in den Häuten der Thiere gefunden; die Nahrung musste man sich anschaffen; die vornehmste Speise bestund in den Baum- und Erdfrüchten; wie dann schon Kain, der zweyte Mann nach der Erschaffung, ein Ackermann war, und von seinen Feldfrüchten opferte; von jener Meinung der Gelehrten nichts zu melden, die behaupten, das Fleischessen sey in den ersten 1656. Jahren nicht erlaubt gewesen. Obschon die folgenden Nachkommlinge in eine solche Barbaren, durch ihr herumschwefendes Leben zurückgesunken sind, daß der Ackerbau bey ihnen in Vergess gerathen, und das Brod unbekannt geworden; wie es vielen Nationen noch ist unbekannt ist. Indessen dienen diesen letztern die Feldfrüchte nichts destoweniger für Brod; wie den Morgenländern der Reis, den Abendländischen Indianern der Maniok, u. s. f. Der Wein ist zwar auch ein Lebensmittel, aber nicht unentbehrlich; das gemeine Volk begreift dieses so gut, daß es, wie sehr es auch den Wein liebet, dennoch bey hohem Preis denselben in mehr oder weniger missen kan, und man sich niemahl eines Mangels des Weines, selten seines hohen Preises, beschweret. Ganze Völker behelfen sich an dessen Platz mit Bier, Apfels- und Birnsaft, Meht u. d. g. Und wo ist jemahls beym Mangel des Weines über Durst, so wie beym Brod-Mangel über Hunger, geklaget worden? Was hingegen der Ueberflüß und niedrige Preis des Weins

Weins für Nebel würde, und in einem Staate für gefährliche Folgen nach sich ziehen könne, das ist aus den Geschichten und der Natur der Sache selbsten klar genug.

Das Fleisch der Thiere ist gleichfalls ein nothwendiges Lebensmittel, doch nicht so sehr wie das Brod; da übrigens der Ackerbau nicht anderst als vermittelst des Viehes betrieben werden kan, es seye so wohl von der schweren Arbeit selbst, als von des so nöthigen Düngers wegen, so wird mit der Aufnahme des erstern zugleich auch die Vermehrung des Viehes, und des daher uns zufliessenden Lebensmittels befördert. Also soll billig das fürnehmste Augenmerk jedes Landes-Herrn, und jeder Privat-Person, deren das allgemeine und besondere Beste obgelegen ist, dahin gerichtet seyn; alles mögliche benütztragen, daß der Mangel des allernöthigsten Lebensmittels, des Brodes, verhütet werde.

3.) Ich will indessen hiemit nicht angerathen haben, daß alles Ackerland (denn mit den Wiesen hat es seine Richtigkeit) mit Getreid angesäet werde. Man kan auch hierinn zu weit gehn; das Getreide zwar kan niemals ganz unnütz seyn, wenn man es schon weder zu Brod verwenden, noch verkaufen könnte; man kan allerhand Vieh damit groß ziehen und mästen, und also durch dasselbe das nöthige Geld erwerben, wodurch andre Bedürfnisse angeschaffet werden müssen. Allein weil der Ueberflüß einer Waar, es sey nun Getreid oder eine andere, nur zu dem Ende erzeuget wird, damit man sich durch dieselbe vergleichen, wahre oder eingebildete, Nothwen-

dig-

digkeiten verschaffen könne, so muß man dahin bedacht seyn, daß, so bald nicht der geringste Mangel an Getreid, hiemit an Brod, zu besorgen ist, solche andre Waaren durch Pflanzung oder durch allerhand Arbeiten erzeuget werden, durch die man zu dem allgemeinen Zwecke am gewissten gelangen möge; und zwar zum Vor- aus, alles dasjenige, so uns selbsten nöthig ist, und das wir sonst, zu größtem Schaden des Landes, von aussen verschreiben müssen, als Wolle, Hanf, Flachs, Seiden, u. d. g. welche dann, so weit immer möglich, in dem Lande selbst müssen verarbeitet, und der Ueberfluß durch die Handlung an Fremde überlassen werden.

4.) Man wird nunmehr meinen Zweck leicht einsehen, ich behaupte nämlich: das Getreid, als das unentbehrlichste Lebensmittel, müsse vor allem aus die Aufmerksamkeit so wohl der obrigkeitslichen als Privat-Personen auf sich ziehen, und von denselben mit allem Eifer befördert werden; auf dieses folgen andere Dinge, die zu Erhaltung beider Menschen und Vieh gehören; sodann das, so an sich selbst nicht unentbehrlich ist, durch unsre Neigung aber zur Gemächlichkeit, nothwendig gemacht wird; nach diesen die Dinge oder Waaren, durch die man das Geld in dem Lande behalten, und auch von aussenher an sich ziehen kan; als die Manufacturen und die Handlung, jedes aber in seiner Maße und nach der vorbeschriebenen Ordnung.

Es kan zwar geschehn, daß wie in Holland, wo das Land zu enge, und zum Getreidbau we- nig tauglich ist, oder wie in den Amerikanischen Vor-

Norinsuln, wo das Erdreich wohl vier oder mehr mal höher genützt wird, als wenn man Getreid darauf bauete, man solches von aussenher kommen lässt; allein die Schweiz befindet sich in ganz entgegen gesetzten Umständen, so daß der Getreidbau billig den ersten Platz unter allen unsern Pflanzungen und Arbeiten behaupten soll. Nach diesen vermutlich unlauhbaren Vordersätzen fragt sich nun:

I. Ob die freye und uneingeschränkte Handlung, Einfuhr und Ausfuhr des Getreides, das unfehlbare und gewisse Mittel seye, den Staat vor Mangel und Theurung zu bewahren, und den Ackerbau empor zu bringen?

Wir können diese Frage nicht auflösen, ohne die verschiedene Lage und Umstände so verschiedener Länder, vornehmlich Engellands und Frankreichs zu erwägen. Und zwar ist von Engelland insonderheit die Rede, indem alle vor erwähnte Schriftsteller ihren stärksten Grund daher nehmen, daß Engelland, vor der Erlaubniß einer freyen Ausfuhr und Einfuhr des Getreides, und der auf die Ausfuhr gesetzten Vergütigung, sehr oft Mangel an Getreid erlitte, und solches von aussenher holen mußte; seither aber eine grosse Menge Getreides, laut den Berechnungen an aussere überlassen kan. Man betrachte aber, daß

I.) Besagte zwey Länder, das erste in der Mitte der See gelegen ist, das andere meistens an das Meer gränzt. Einer der bündigsten Gründe des Parlaments in Engelland war, und ist es noch bey ermeldten Autoren, daß durch

den

den blühenden Zustand aller hiemit auch der Getreid-Handlung, viel Geld an Fracht verdienet, vielen Leuten das Brod verschaffet, das Seewesen und die daher rührende Macht eines Staats beträchtlich geäusnet, und die Zahl der Matrosen ungemein vermehret werde.

2.) Gleichwie bey allen andern Waaren, also wissen auch bey dem Getreide die Kaufleute bald täglich, wo der Preis desselben, es sey zum Einkaufe oder Verkaufe, am vortheilhaftesten ist. Es kostet sie nicht mehrers, so viele hundert Meilen Weges gegen Osten, Süden oder Westen zu segeln; sie wenden ihre Reise dahin, wo sie ihren Nutzen am besten zu finden verhoffen; wenn also das Getreid in ihrem Land sich in niedrigem Preise findet, so wissen sie bald, wo sie solches, insonderheit vermittelst der verordneten Vergütigung, mit Gewinn absezzen können. Erzeiget sich im Gegentheil zu Hause ein Mangel an Getreide, so ist ihnen abermals bekannt, wo sie dergleichen in einem solchen Preis herholen können, dabej ihr Gewinn erreicht wird.

Diese Kenntniß, diese genaue Berechnung aller Anscheine von Gewinn und Verlust, macht gleichsam das fünfte Wesen eines geschickten Kaufmannes aus; und in solchen Ländern kan weder für sie noch für das Land ein beträchtlicher Nachtheil aus einer freyen Handlung erwachsen; dann es wird kein Zeitpunkt jemals erfolgen, da, bey Ueberflüß und niedrigem Preise des Getreides, dasselbe nicht mit Vortheil aus Engelland ic. an andere Dörter, oder bey an-

anwachsendem Mangel von aussen herein geführet werden könne. Wann auch allem Anschein zuwider das erstere erfolgen sollte, so finden sich in Engelland reiche Kaufleute, die im Vermögen stehn, grosse Vorraths-Häuser anzufüllen, die auch solches desto eher unternehmen würden, da sie versichert seyn könnten, daß sich nicht zwey Jahre auf einander an allen aussern Gegenden ein solcher Ueberflüß an Getreid erzeigen würde.

3.) Da auch erwehnter maßen in den Inseln und andern an dem Meer gelegenen Ländern die Einfuhr, die Kriegszeiten ausgenommen, von allen Seiten frey ist, so kan in solchen Ländern der Getreidbau ohne grossen Nachtheil in etwas vernachlässigt werden, wie wir solches oben durch das Beispiel von Holland und den Amerikanischen Vorinseln bemerket haben.

Ich erkläre mich; wenn ein Acker an Getreid nur 25. Thlr. jährlicher Einkünfte abwirret, und aber durch eine andre Pflanzung 50. bis 100. verschaffen könnte, thut der Eigenthümer nicht recht, das Getreid zu kaufen, sollte er auch bey steigendem Preise 30. bis 40. Thlr. dafür bezahlen? Wann aber ein solcher, um seines besondern Nutzens willen, den Preis einer Waar von erster Nothwendigkeit zum Nachtheil seiner Mitbürger steigen macht; so handelt er wider seine fürnehmste Pflicht; wie viel strafbarer aber würde ein Schweizer seyn, der bey ganz andern Umständen, die hienach berührt werden sollen, dergleichen unternehmen würde?

Ich vermuthe, man werde mir die Gründlichkeit meiner Betrachtungen, in Ansehung Englands, leicht eingestehn; in Ansehung Frankreichs wird mir ohngefähr folgendes eingewendet werden: Frankreich ist ein weitläufiges Land, an welches das grosse Meer nur gegen Norden, und in etwas gegen Nord-Westen angränzen; das mittelländische Meer ist für die Ausfuhr nicht zu rechnen, weil die reichesten Getreid-Länder, als Italien, Sicilien, die Barbaren, auf dieser Seite gelegen sind; auf den übrigen Seiten gränzt es an Spanien, Italien, die Schweiz, Deutschland, und die Niederlande; alles dassjenige also, was von England, als von einer Insul angeführt worden, kan auf Frankreich keine Anwendung finden.

Ich widerspreche dieses alles nicht durchaus; wohl aber zum Theil und insonderheit den daraus gezogenen Schluß.

Man bemerke gleich zu Anfang, daß Frankreich ganz in einem zusammen hänget, und daß keine Provinz von der andern durch Länder anderer Fürsten abgeschnitten ist; daß hiemit das ganze Land einen und eben denselben eigenen und eigenmächtigen König zu seinem Herrn erkennet; daß jedem Landes-Herrn das Wohlseyn aller seiner Unterthanen in gleicher Masse angelegen seyn soll, und daß, wann dieses beobachtet wird, auch diejenige von seinen Unterthanen, die von dem Meere am weitesten entfernet sind, den Einfluß und den Nutzen einer freyen Handlung verspüren müssen. Ich will mich deutlicher erklären.

Gesetz,

Gesetz, die äusserste diesselige Gränze von Frankreich liege, in gerader Linie zu rechnen, 150. Stunden Wegs von dem grossen Abendländischen Meere entfernt; so wollen wir diese Länge des Landes in fünf Theile, jeden zu 30. französischen Meilen, eintheilen, und mit A. B. C. D. und E. unterscheiden.

Ist die freye Ausfuhr aus Frankreich erlaubet, so ist kein Zweifel, daß nicht die Kaufleute alsbald den Bezirk von A. an Getreide erschöpfen; der Preis muß demnach steigen, und es wird sich so gar in dem Bezirke ein Mangel erzeigen, welchen zu heben, sie weiters ihr Getreid aus B. holen müssen, auf diesem Fuss gehe die Handlung weiters fort; B. holet sein nothiges Getreide aus C. und mit diesem Kreislaufe erstrecket sich endlich auch der verhöste Nutzen dieser freyen Getreid-Handlung bis in E.

Ich will also nicht verneinen, daß eine freye Getreid-Handlung in Frankreich als nützlich angerathen werden könne, so wie sie in Engelland mit grossem Nutzen eingeführet worden ist; doch scheinet mir nachfolgende Frage einer näheren Untersuchung würdig zu seyn.

II. Darf auch in gedachten Ländern eine solche Handlung niemals eingeschränkt, oder verwehrt werden?

Wir müssen uns Gewalt anthun, um nur wenige aus den unzähligen Gründen zu wählen, die zum Beweise dienen können, daß hier mehr, als sonst irgendwo, eine Ausnahm von der allgemeinen Regel Platz finden müsse.

Wie oft geschieht nicht, daß da ein Land an Getreide Mangel hat, ein benachbartes solchen Mangel noch weit stärker empfindet? Herr Herbert glaubet zwar, der Nachbar werde nicht kaufen, dieweil das Getreid theuer sey; dieses würde kein so lächerlicher Schlüß seyn, wann er bengesetzt hätte: so lange er dessen nicht benötigt ist, oder es von andern Dertern in niedrigerm Preise haben kan. Wann aber der Mangel groß, oder eine wirkliche Hungers-Noth vorhanden ist, so fraget man nicht erst nach dem Preise, sondern nach Getreide. Wollte Gott, daß wir selbst nicht aus der Erfahrung reden könnten! Hungers-Noth haben wir zwar, Gott lob! wenig erfahren; aber einen solchen Mangel, daß man bedacht war, ohne Achtung auf den Preis, das Getreide anzuschaffen, das mit den Unterthanen geholzen werde.

Wo nun in solchen Zeiten ein Korn-Wucherer einen mehrern Gewinnst vor sich siehet, indemme er sein Getreid an Aussere verkaufen kan; so wird er gewißlich seinen Mitbruder immerhin hungern lassen, wann er nur versichert ist, seine Risten mit Geld anfüllen zu können; sollte wohl in solchen Zeiten die freye Ausfuhr erlaubet seyn? Wann Frankreich in betrühte Umstände des Miswachses oder Krieges verfallen, und die Herrschaft zur See verlieren sollte, würde sodann die freye Ausfuhr nützlich, würden die Königlichen Magaziner schädlich seyn? Ohngeacht durch das Mittelländische Meer noch allezeit in Frankreich etwas, in mehr oder wenigerm, eingeführet werden kan.

Doch

Doch wir wollen ein einiges Exempel, so von einem neueren französischen Schriftsteller angeführt wird, beifügen:

„In dem Jahr 1709. hatte ein grausamer Winter das Elend von Frankreich auf den höchsten Grad gebracht. Fast alle Bäume waren durch den harten Frost zu Grunde gerichtet. Es zeigte sich keine Hoffnung von einiger Erndte. Man hatte keine Vorraths-Häuser. Es fehlte an Schiffen, und man konnte kein Getreide aus fremden Ländern herbeibringen. Kurz, das trostlose Frankreich schien nun durch ein völliges Elend und bey dem größten Mangel den Zeitpunkt seines Unterganges erreicht zu haben.“

Ist dieses nun nicht eine Ausnahme der allgemeinen Regel? Würde damals die Ausfuhr nützlich, würden die Vorraths-Häuser schädlich gewesen seyn?

Doch, da alles auf das Engelländische Vorbild sich gründet, so wollen wir auch betrachten, was daselbst vorgeht; zu dem Ende müssen wir kürzlich das Verhältniß des Engelländischen Maases und Geldes gegen dem unsern abwägen.

Der Ueberseizer von Herrn Herberts Schrift setzt den Engelländischen Quarter auf 512. Pf. Troyische oder Französische Mark Gewichtes; welches bey 482. Pf. unsrer Bern-Gewicht ausmacht. Da nun das Mäss Weizen oder Dinkel-Kern 20. Pf. hält, so thut der Engelländer Quarter wenigstens 24. Bern-Mäße. Eine Guinee hält so viel im Werth als ein französischer

scher Louisd'or von 160. Bern = Batzen; das Pfund Sterling aber einen Englischen Schilling weniger. Also beträgt der Schilling ohngefähr 7. Bz.  $2\frac{1}{2}$ . kr. folglich werden 48. Schillinge, 14. Kronen 16. Bz. aus; und zu 48. Schillingen der Quarter, kommt das Bern-Mäss auf 15. Bz. 1. kr.

Diese Berechnung war von höchster Nothwendigkeit, weil, in Ansehen des von der Engelländischen Verordnung hergenommenen Beweises alles an demselben hastet; dann, man bemerke wohl, nicht nur wird keine Vergütung ertheilt, so bald der Quarter über 48. Schilling gestiegen ist, sondern die Ausfuhr des Getreides ist alsdann gänzlich verboten. Wer sollte dann noch ferners behaupten dürfen, daß die Getreid-Handlung an irgend einem Ort uneingeschränkt seyn müsse, da in Engelland selbst das Gegentheil beobachtet, und eine solche Einschränkung für das Wohl des Landes für nothig erachtet wird? Wir schreiten nun zu einer näheren Frage.

III. Sind die Lage und die Umstände der Schweiz so beschaffen, daß man sich nach dem Beyspiele der an die See gränzenden Länder richten, und die freie Getreid-Handlung als nützlich anpreisen könne?

Herr Johann Samuel Zaller, der Ueberseher oft angeregter Herbertischen Schrift, hat einige vortreffliche Grundsätze über diese Handlung, und den ganzen Getreidbau seiner Vorrede einverleibet, die ich würdig finde, hier wiederholet zu werden.

\* Die-

\* „Diese Wahrheiten gründen sich auf den  
„Satz: je unentbehrlicher eine natürliche Her-  
„vorbringung den Menschen ist, um desto mehr  
„muss sie der Gegenstand unsers Bestrebens und  
„unsers Fleisses seyn. Und in der That, es  
„wird ein Staat, der seine Felder besser bestel-  
„len lässt, wo die übrigen Dinge alle gleich sind,  
„jederzeit ohne Widerspruch seine Oberstelle be-  
„haupten können u. s. f. folgen alsdann folgende  
„Sätze. \*\*

„1.) Der Uebersluß an Getreide ist der we-  
„sentlichste Reichthum eines Staates.

„2.) Die Korn - Versführung ist für denjeni-  
„gen Staat vortheilhaft, der ein Meer, oder  
„doch grosse Flüsse zu seinem Dienste hat.

„3.) Die Versführung auf der Achse kan,  
„wiewohl ungemein selten, dennoch vortheil-  
„haft seyn; dieses richtet sich nach dem Bedürf-  
„nisse der Nachbarn, und nachdem sie sich sol-  
„ches leicht, oder mit größerer Mühe verschaffen  
„können.

„4.) Es ist besser, in seinem Lande theures  
„Korn, als von fremden wohlfeileres zu kaufen.

„5.) Die äusserste Noth, und die Bequem-  
„lichkeit, die Ausländer mit Lebensmitteln zu  
„versehen, die sie bedürfen, kan uns veranlass-  
„sen, Getreide einzukaufen, und die Felder, die  
„vielen Dünger erfordern, zu andern Nutzungen  
„zu verwenden; wosfern diese Lebensmittel mit  
„dem Korne in gleichem Preise stehn, das diese

„Felder, wann man sie gut bestellte, tragen  
„würden, und wosfern die Fremden sie nicht oh-  
„ne Schwierigkeit entbehren können.

„6.) Liegt man von Meeren oder grossen  
„Flüssen zu weit ab, und ist man mit Nach-  
„barn umringet, die kein Korn bedürfen, oder  
„die ohne grosse Schwierigkeit anders woher,  
„und dazu guten Kaufs, bekommen, so gebe  
„man sich nur alle Mühe, daß man selbst kei-  
„nen Mangel daran habe.

„7.) Muß der Landmann durch die Reizung  
„des Gewinnstes aufgemuntert werden; wie  
„auch dadurch, daß es ihm leicht gemacht wird,  
„Überflüssigkeiten zu besitzen; wozu er sich bald  
„gewöhnen wird.,,

Wir werden nun bald von diesen Sätzen, in mehr oder wenigerm, die Anwendung machen; indessen aber die Lage und die Umstände der Schweiz genauer erwägen.

Die Lage der Schweiz verhält sich folgendermaßen:

Gegen Mittag lieget Italien, welches durch so ungeheure Gebirge von der Schweiz abgesondert ist, daß wenig Handlung dahin geführet wird; es sey dann mit Pferden, Ochsen, Kühen, die sich selbst übertragen können.

Gegen Morgen lieget die Graffschaft Tyrol, und die angränzenden Länder, die nicht weniger durch Gebirge von dem Bündtner-Lande, gleichwie diese durch gleichfalls umwegsame Landstriche von der eigentlichen Schweiz abgeschieden sind.

Die

Die Gränzen gegen Abend macht die Grafschaft Burgund, nebst einigen andern kleinen Theilen von Frankreich aus; wovon nicht nur eben auch hohe Gebirge die Gränzscheidung machen, sondern das Land dergestalt mit Getreide reichlich versehen ist, daß, wann in wohlfeilen Zeiten die Einfuhr von daher nicht bestmöglich gehemmet werden könnte, die Einwohner der Landschaft Waadt bald allen Ackerbau einstellen, und in die äusserste Armut gerathen müßten; da ohnedem durch den Schleichhandel ihnen ein unschätzbarer Schade widerfährt. In den Zeiten des Mangels ist zwar das Getreide daselbst noch in einem niedrigen Preise; denn obgleich solchenfalls, auf Seiten Frankreichs, die Ausfuhr unter den härtesten Strafen verboten wird; so locket doch der vor sich sehende Gewinn die Leute an, alle Schwierigkeiten zu übersteigen. Ein einiges Exempel wird es beweisen: Als vor einigen Jahren sich Mangel an Getreid in der Schweiz ereignete, auch wie gewohnt, das Verbott der Ausfuhr aus Burgund auf das höchste geschärfet war, und alle mögliche Vorsorge dießfalls genommen wurde; so brachten nichts desto minder einige Burgundische Unterthanen, so viel sie auf ihren Rücken über die steilsten Berge tragen konnten, um den Preis der 15. bis 16. Bz. Bern-Währung, zum Verkaufe, zu der Zeit, da solches in der Hauptstadt selbst zu 20. und 21. Bz. bezahlt wurde. Wann man nun bemerket, daß diese Leute den Verlust ihres Kornes, und selbst ihrer Freiheit (weil sie die Strafe der Galeeren-Ketten ohne Gnade zu gewarten hatten) die Versäumung von wenig-

stens dreyen Tagen, samt der Zehrung in dieser Zeit, die Beschwerlichkeit des Weges u. s. f. in den Wind schlügen, um ohngefähr 4. Mäße (denn mehr als 80. Pf. wird wohl keiner über die Berge getragen haben) verkaufen zu können, so wird jedermann überzeuget seyn müssen, daß der Preis des Getreides in Burgund kaum die Hälfte des Preises in der Schweiz werde übertrffen haben.

Damals war das Getreid, so wohl in als außer der Schweiz, in gewohntem Verhältnisse theuer; also kan das gleiche von den wohlfeilen Zeiten gesagt werden; gesetzt, das Getreid werde in der Schweiz zu 10. Bz. das Mäss verkauft, und die Einfuhr seye frey, so werden die Burgunder es um 7. um 6. Bz. oder noch niedriger anbieten und verkaufen können; wie sollen dann die Schweizerischen Bauern sich entschliessen, ihre Aecker zu bauen, da sie ihre Mühe mit Schaden und Verlust belohnet sehen müßten?

Herbert selbst redet in einem Auszuge aus der Abhandlung des Herrn Ferrand, Intendanten in Burgund, vom Jahr 1698. also: \*

„Das nämlich eine der größten Unbequemlichkeiten, denen die Einwohner dieser Grafschaft ausgesetzt sind, diese sey: daß ihnen das Getreid auf dem Halse liegen bleibe, indem es nicht abgienge und verbraucht würde. Die Schweizer und Genfer wären die einzigen, mit denen man den Handel triebe, und auch diesen wäre es nicht immer erlaubet, ohne Einwillig-

\* Uebersetzung S. 105.

„willigung des Hofes zu verkaufen. Dadurch werden nothwendig die Verkäufer und Käufer einem Zwange ausgesetzt, der um desto nachtheiliger seye, je weniger er sich auf ein billiges Verfahren gründe.“

Dieses einzige Zeugniß beweiset mehr als genug, mit welchem reichen Ueberflusse an Getreid diese Provinz versehen seyn muß, daß es ihnen so gar zu einer Beschwerde gereicht, daß die Erlaubniß von Hof erhalten werden muß; welche damals zu Zeiten ertheilet wurde, sind vielen Jahren aber beständig ausgeschlagen wird. Es könnte also leicht geschehen, daß in reichen Jahren, wann die Burgunder keinen Ausweg für ihr Getreid wüßten, die Ausfuhr zu volligem Ruin der angränzenden Schweizer erlaubt, zu andern Zeiten aber, da man dessen benötigt wäre, wieder verschlossen werden dürfte.

Unsre Gränzen gegen Mitternacht, auch theils gegen Nord-Ost und Nord-West, sind einige Theile von Deutschland, absonderlich Schwaben, das Suntgäu, Elsäß, die Vor-Oesterreichischen Lande u. s. f. Alle so reiche Getreid-Länder, daß Schwaben allein diejenigen Theile alle der Schweiz, wo kein oder nur wenig Getreide gebaut wird, zu allen Zeiten versorgen kan. Welches auch ehemals mit dem Elsasse geschah, da dasselbe noch eine deutsche Provinz ausmachte; der nämliche Schriftsteller führet aus des Herrn de la Houssaye, Intendanten vom Elsasse, Vorstellung von 1698. folgende Worte an:

„Däß

„Dass der Kornhandel, der vor diesem mit „der Schweiz ansehnlich gewesen, snt der Zeit „sehr gefallen seye; und dass die Wiederherstel- „lung der alten Freyheit mit dem Frieden ge- „wiss dieser Provinz einen sehr grossen Vortheil „bringen würde; dieweil ikt das Getreid nicht „gehöriger maßen abgesetzt und verbraucht wer- „den könnte, und das Korn daher gar zu wohl- „feil bliebe.„

Hieraus erhellet, dass auch auf dieser Sei- te der Schweizerischen Gränzen sich ein Ueber- fluss an Getreid erzeige.

Wir wollen nun von den allgemeinen Grän- zen der Schweiz auf die besondern Gränzen des Cantons Bern zurück kommen. Diese sind zum Theil mit obigen gemein, zum Theil auch ver- schieden.

Von der ersten Art sind eben die Freygrafschaft Burgund, und andere kleine Franzöfische Provinzen; die Border-Oesterreichischen Lande, und die Nachbarschaft von Savoy; von der andern Art aber, die Cantone Lucern, Unterwalden, Basel, Freyburg und Solothurn, die verbündeten Städte und Länder, Genf, Wallis, Neuenburg, Biel und das Bistum Basel, und einige mit andern Cantonen gemeinschaft- lich besitzende Aemter.

Nach dieser Lage und daher rührenden Um- ständen wollen wir nun die oben angeführten Säze, aus der Hallerischen Vorrede in etwas zergliedern, und von denselben auf die Schweiz, und sonderlich auf den Canton Bern, die An- wendung machen.

I.) Der

1.) Der erste Satz, der durch die Vernunft, Ueberlegung, und Erfahrung bestätigt wird, anbey in diesen Sammlungen schon auf das hündigste erwiesen worden ist, bedarf keiner fernern Anmerkungen.

2.) In dem zweyten Punkte setzt der Verfasser in die gleiche Classe das Meer und die grossen Flüsse, und zwar in seinem eigenen Verstande, mit bestem Grund. Dann ob auch gleich ein Land mit Getreid im Ueberflusse versehen, und mit Nachbarn umgeben wäre, die hieran keinen Mangel litten, und aber ohne schifbare Flüsse sich befände; so würden seine Umstände sehr nachtheilig seyn, und der Ackerbau in demselben vernachlässigt werden müssen; alle Provinzen von Frankreich sind durch Flüsse und Canäle miteinander verknüpft, die Versendung bis an die Meerhäfen gehet leicht und mit geringen Unkosten von statten; wo aber, wie in vielen Theilen von Europa, absonderlich von Deutschland, ohngeacht der vielen Flüsse, die Korn-Länder also gelegen sind, daß sie ihre Maar auch über Wasser, durch die Länder deren versenden müssen, die das Getreide eben so guten Kauffs, oder gar wegen geringerer und ersparter Fracht, in noch niedrigerem Preise entlassen können; so sind sie der Flüssen halb in nichts gebessert, sondern in dem gleichen Zustand, als wann dieselben ihnen gänzlich mangelen.

Und so ist es mit der Schweiz beschaffen; diese ist zwar mit Seen und schifbaren Flüssen angefüllt; der Lauf derselben wendet sich fast nach

nach allen Weltstrichen, nach Frankreich, nach Italien, nach Deutschland; aber was soll dieser Vortheil bey Ansehen der Getreid-Handlung nützen, wann diese Waare bey allen Benachbarten bis an die Ausflüsse dieser Ströme in das Meer, in niedrigerem Preise als in der Schweiz selbst, zu haben ist? Wir wollen zum Beweise einige Exempel anführen.

Wir haben schon oben gezeigt, daß gewöhnlich in Burgund der Preis von dem Getreide selten die Hälfte des Getreid-Preises in der Schweiz übersteigt. Ein gleiches hab ich, durch genaues Nachforschen, von dem Preise im Elsaß und andern an dem Rhein gelegenen Ländern erfahren. Zwei Dinge sind hierbei unlängsam: das eine, daß, selbst in Kriegszeiten, die innern Länder der Schweiz mit Getreide aus dem Schwabenland besorget werden, da doch alles auf der Achse über einen so weiten Weg hergeführt wird; und daß auch zu den Zeiten, da die Ausfuhr des Getreides in den Korn-Ländern der Schweiz gestattet ist, das wenigste in denselben, sondern allezeit aus Schwaben, angekauft wird, woraus deutlich zu sehen ist, daß, ohnerachtet der grossen Unkosten und der starken Fracht aus Schwabenland, wir mit den Schwaben den Markt-Preis, bey dem jetzigen Zustande unsers Ackerbaues nicht halten können. Das andere ist dieses: Als im Heumonate 1744. ein Kriegesheer von beynaha 100000. Oesterreichern durch einen unversehenen Einfall in das Elsaß zu stehen gekommen, wo keine Vorraths-Häuser bereitet waren, und aller Vorrath aus einem kleinen Bezirke von Deutschland herbeigeschaffet werden

werden musste; ein Vorrath, dessen Maass bey einer solchen Armee, und dem nachfolgenden Troß, leicht zu ermessen ist; so habe ich doch mit Erstaunen bemerkt, daß der Preis des Brods in allen der gemeldten Armee nahe gelegenen Ländern, und auch in Frankfurt, bey nahe um die Hälfte niedriger blieb als bey uns.

Wann nun bis in eine Entfernung von hundert Stunden von unsern Gränzen und in Kriegszeiten das Getreide in so viel niedrigerem Preise sich findet, als in der Schweiz selbst in Friedenszeiten, und in Jahren, da wir keinen Mangel verspüren, so zeige man mir nur einen Schatten der Möglichkeit, daß wir mit Nutzen Getreide pflanzen, um durch diesen Ausweg eine freye Handlung errichten, und dadurch den Ackerbau empor bringen zu können.

3.) Der dritte Satz ist eben so unwiderleglich. Es können Nachbarn wegen der Lage ihrer Länder in solchem Stand sich befinden, daß sie das nöthige Getreid von aussenher anderst nicht als auf der Achse herbeiführen, und unterdessen solches nicht entbehren können, wie solches das erst angeführte Beispiel der Zufuhr aus Schwaben in die innern Theile der Schweiz, erweiset. Es ergiebet sich in diesem Falle von selbst, daß diejenigen, so das Getreid im Überflusse besitzen, ihren grössern Vortheil finden, es den einen auf der Achse, als den andern durch die Schiffe, zuzuführen.

4.) Auch der vierte Satz kan nicht widerstritten werden. Das Dein und Mein ist zwar aller Orten eingeführet; doch bezieht es sich nicht

nicht nur auf den Fall einzelner Personen ; der Zusluß von Vermögen in einer Familie hat seine Wirkung auf jedes Glied derselben ; der Zusluß einer Stadt auf alle Bürger in mehr oder minderm, und so in jeder Provinz, in jedem Land, in ganzen Königreichen oder Freystaaten ; der Reiche, der Mittelmäßige, der Aller-ärmste, welcher bloß von andrer Leute Gutthäufigkeit lebet, wird das allgemeine Wohlseyn, oder den herrschenden Mangel stark genug empfinden ; der Kaufmann, der Handwerker, werden, im letztern Falle weniger einzunehmen haben, und die Dürftigen weniger Almosen ge-niessen. Wann also der Getreid-Mangel an sich selbst schon das härteste Uebel ist, und an-then, weil demselben auf alle möglichste Weise gesteuert werden muß, ein sicheres Mittel dar-giebet, das Land von Geld zu entblößen, so fol-get unividersprechlich, daß nichts die Aufmerk-samkeit eines Landes-Herrn und jedes wohlge-sinneten Bürgers und Gliedes der menschlichen Gesellschaft so sehr verdiene, als eben dieser Satz.

5.) Der fünfte Punkt hingegen scheinet in etwas zu weit getrieben ; freylich, wann das Getreid im Ueberflusse, und nicht füglich abgesetzet, und im Gegentheil das Land zu andern dienlichen und verläuflichen Pflanzungen genü-get werden kan, oder wann, wie oben ange-führt, der aus dem Erdreiche durch andere Früch-te und Pflanzen zu ziehende Vortheil, den Abs-trag des Getreides übersteiget, und das Land (nicht bloß ein oder mehrere Pflanzen) dieses Nutz-ens gewiß ist, und an Getreide selbst, bey des-sen

sen mehr oder mindrer Hindansezung, keinen wirklichen Mangel leidet, so mag der Satz wohl bestehn; daß aber, wie der Verfasser sagt, wann dergleichen andere Lebensmittel (man sollte lieber sagen, wahre oder eingebildete Bedürfnisse) mit dem Korne in gleichem Preise stehn, jene vorgezogen werden sollen, das kan ich keinesweges gutheissen; keine Pflanzung von gleichem Abtrage soll dem Getreide vorgezogen werden, so lange solches nicht dem Land durch einen sehr starken Ueberfluss zur Last fällt.

6.) Der sechste Satz lässt eben, als ob er auf die Schweiz gerichtet wäre. Man halte denselben mit dem zusammen, so wir von der Lage und den Umständen der Schweiz angeführt haben, so wird man sich hievon überzeugen können. Da wir leider! uns noch immer zu bestreben haben, daß wir selbst an Getreid keinen Mangel leiden, so sollen unsre eifrigste Bemühungen dahin gehen, unserm eigenen Mangel vorzubeugen.

7.) Der siebende Satz hat zwey Theile; der erstere, daß der Landmann durch den Reiz des Gewinnes müsse aufgemuntert werden, ist eine eben so kluge und nützliche Staats-Regel, als der andere, daß man ihn zu überflüssigem Aufwande verleiten solle, ein höchst gefährlicher Staatsgriff ist; welcher ehmals den Römischen Kaisern eigen gewesen ist; die dadurch alle Tugend, Sittsamkeit, Liebe des Vaterlandes, alles was immer gut heißen kan, ausgetilget, und das Römische Volk dergestalt bis aufs Mark vergif tet haben, daß der Staat sich von der Zeit an

zu seinem Untergange geneiget hat, und endlich ein Raub der Barbaren worden ist. Die Weichlichkeit und das wollüstige Leben sind ein süßes Gift, das alle Theile des Menschen durchschleicht und einnimmt. Selbst der Mangel und die Armut schaffen alsdann nur eine gezwungene und kurz daurende äußerliche Genesung; der Wille bleibt verdorben, die Leidenschaften behalten die Oberhand, und regen sich wieder um so viel stärker, nachdem sie eine Zeitlang unthätig gewesen sind; gleich einem unter der Asche verborgenen Feuer, das, wenn jene durch einen Wind zerstreuet worden, nur desto heftiger anglimmet und um sich wütet.

Wir wollen nun von allem vorangeführten auf die Schweiz insgemein, und auf den Kanton Bern insbesonders, die nähere Anwendung machen.

Wir wollen zum Voraus annehmen, der Vorschlag einer frey uneingeschränkten Getreidhandlung, in Ein- und Ausfuhr zu allen Zeiten, werde befolget; was müste hieraus entstehn? In wohlfeilen Zeiten würden die Burgunder, die Elsasser und andere, das Land mit Getreid überschwemmen. Wir könnten den Markt-Preis mit ihnen, bey jetzigen Umständen des Ackerbaues niemal halten; das Land ist zu rauhe, die Arbeit und die Kosten sind zu groß; der Landmann müste also den Getreidebau fast gänzlich fahren lassen; das Korn würde in geringem Preise von den Fremden verkauft, und für einen Augenblick ein frolockendes Vergnügen bey allen denen erweckt werden, die nur auf das

das gegenwärtige und ihren vermeinten Vortheil sehen, aber nicht begreifen wollen, daß, wo das Land in so weniger Zeit von allem Geld, und ohne Hoffnung einiger Herstellung, entblößet seyn würde, der Schade für sie wenigstens eben so beträchtlich als für andre werden müßte.

Dieses unaussprechliche Unglück würde noch nicht das größte ausmachen. Sollte ein Miswachs eintreffen; ein Unglück, das schon ißt unser Land hart genug drückt, da doch der Ackerbau noch nicht versäumet wird; wie er es gewiß werden müßte. Wenn obangeregter massen das Land in wohlfeilen Zeiten, wegen dem von den Nachbarn haltenden niedrigen Markt-Preise, ohne Schaden nicht gebaut werden könnte, und also viele Acker ungebauet bleiben müßten, welche Noth würde dennzumal entstehn! Alle nothdürftige Umstände sind hart, aber die Umstände des Hungers sind die härtesten von allen. Man bedenke, was die Egyp tier in einer ähnlichen Noth sagten: \* Läßt uns nur leben, und Gnade vor dir meinem Herrn finden, wir wollen gerne Pharaos Leibeigen seyn. Wie weit sich die Anwendung hievon auf die Schweiz machen könne, ist leicht zu ermessen; wenn wir erwägen, daß aller Nachtheil der einmal eingeführten freyen Getreid-Handlung für uns um so viel beträchtlicher und gewisser seyn würde, als von den benachbarten Landes-Herren auch in den Jahren des Miswachses und Mangels die Zufuhr uns verschlossen werden könnte.

M n 2

Man

\* Gen. XLVII. v. 25.

Man betrachte ferner, daß das Geld eine allgemeine und deshalb gegen alle Bedürfnisse dienliche und tauschbare Waar seyn kan; daß, wo eine Waar im Ueberflusse anzutreffen ist, dieselbe wohlfeil, die andern aber theuer sind. Also sind gemeinlich bey vielem Gelde die übrigen Waaren theuer, und bey wenigem Gelde wohlfeil; ich sage mit Fleiß, daß die Sache gemeinlich sich so verhält. Dann auch hier die Regel bisweilen eine Ausnahme hat; wie z. B. in der Schweiz, da, aus Ursachen, die den Fall ändern, eben nicht ein Ueberfluss an Geld sich befindet. Das ungleiche Verhältniß zwischen der Grösse und Natur des an vielen Orten rauhen, oft unfruchtbaren Landes, und der Menge der Einwohner; die schwere Arbeit, durch welche jedennoch niemals so viel an Getreide und andern Gewächsen erzwungen wird, als an anderen Orten mit geringer Mühe hervorgebracht werden kan; da also auch in reichen Jahren nicht Getreides genug für die ganze Schweiz, sondern kaum für einige Korn-reiche Cantonen gebauet werden mag, u. s. f. dieses alles macht von der allgemeinen Regel, doch ohne Abbruch derselben eine Ausnahme. Und obwohl durch den so ungemein angewachsenen Getreidbau in Engelland, da laut des Herrn von Dangenil Berechnung in drey Jahren über  $6\frac{1}{2}$ . Millionen Bern-Mäss an Getreid nach Frankreich allein geführet worden sind, solches in Engelland selbst um ein geringes Geld, sonderlich als ein Landes-Product, sollte zu haben seyn; so erhält sich doch dasselbe immer in einem gewissen Werthe; andre Waaren aber, alle Hand-Arbeit, alle

Noth-

Nothwendigkeiten, und was immer zur Ge-  
mächtlichkeit dienet, sind so theuer, daß jeder  
Reisender darüber klagt; und daß viele  
vornehme Engelländer sich ganze Jahre außer  
Landes aufhalten, blosserdings um von ihren  
Einkünften ein beträchtliches zu ersparen, da sie  
nichts desto minder an äusseren Orten ihrem  
Stande gemäß sich aufführen.

Da nun die Policey in Engelland so genau  
wachet, daß, so bald das Maß (Mås) We-  
cken über 61. kr. (Bermwährung) gestiegen, alle  
Ausfuhr durch ein beständiges Gesetze verboten  
bleibet; wie viel mehr sollten wir, die wir in  
Ansehung des Ackerbaues bey weitem nicht so  
beträchtliche Vorzüge geniessen, (sintemal bey ih-  
nen nach dem Verhältnisse des Landes wohl  
viermal mehr Getreide als bey uns gebauet wird,  
und folglich der Preis um so viel niedriger seyn  
sollte,) eine so heilsame Ordnung nachahmen,  
und für immer bestimmen, bey welchem Preis  
des Getreides die Ausfuhr solle verwilliget, und  
bey welchem sie verboten seyn sollte; indeme hier-  
durch die hohe Landes-Obrigkeit vieler Sorgen,  
die Untergebenen aber alles Zweifels, wegen ih-  
res Verhaltens würden überhoben seyn.

Welcher Preis aber zu setzen sey, das ver-  
dienet eine besondre und ernstliche Ueberlegung,  
damit solcher weder dem Landmann, der das  
Korn bauet, noch dem Bürger, der es kaufen  
muß, zum Nachtheil gereiche; wir werden hie-  
nach einige Anmerkungen machen, die zu einer  
solchen Bestimmung leiten können.

Vielleicht dörste jemand auf den Gedanken gerathen, daß wir den Engelländern auch in einem andern Stücke nachahmen, und wie sie eine Vergütigung von 5. ff. auf den Quarter bey der Ausfuhr, also  $6\frac{1}{4}$ . fr. auf das Bern-Maß entrichten sollten; wann man aber bedenket,

- 1.) Das, so bald der Preis des Masses auf ohngefähr 8. Bz. fällt, alsdann nichts mehr bezahlet wird, also hier einige Rechnung des Unterschiedes, zwischen dem blühenden Zustande des Ackerbaues in Engelland, und seinem Zustande in unsrer Schweiz, zu tragen ist.
- 2.) Das wir der Vergütigung ohngeacht, gesetzt, daß das Maß bey uns auf 10. Bz. fallen sollte, und daß man durch diese Hülfe solches um  $8\frac{1}{2}$ . Bz. erlassen könnte, den Markt-Preis mit den aussern doch niemals halten können, wie wir solches hievor deutlich erwiesen haben, und also diese grosse Ausgaben zu keinem Vortheile dienen würden.
- 3.) Das die Schweizerischen Obrigkeiten nicht einen Heller durch Auslagen einnehmen; die gewöhnlichen Einkünfte aber zum Besten des Staates und aller Angehörigen verwendet werden; da im Gegentheil in Engelland eine Anzahl von 4. bis 500. Gliedern der untern Parlaments-Cammer, im Namen des ganzen Landes, oft starke Auslagen bestimmen; wie dann das Parlament nur im Jahr 1749. ohne das so schon bezahlet war, annoch bey 200000. Pf. St. an Vergütungs-Geldern bey

bey Ausfuhr des Getreides, schuldig verblieben; welche durch Auflagen bezahlt werden müssten.

4.) Dass, wann auch bey uns dieses eingeführet werden könnte, entweders derjenige, so die Vergütigung empfahet, auch hinwiederum die dafür bestimmte Auflage bezahlen, und also nur einen Schatten von Belohnung erheben würde. Oder aber, die Reichen, welche einzig im Vermögen stehn, eine solche beträchtliche Handlung zu treiben, auch allein den Nutzen der Auflage von den Arvern geniesen, und diese letztern doppelt bedränget werden müssten; beydes ist also von allzubedenklichen Folgen, und es kan keine solche Vergütigung bey uns Platz haben.

Nachdem wir nun, wie wir hoffen, erwiesen haben, dass eine freye, uneingeschränkte, auf einer immer erlaubten Einfuhr und Ausfuhr des Getreides beruhende Korn-Handlung, nicht nur den gesuchten Zweck, nämlich die Vorbeugung des Mangels und der Theurung, und die Beförderung des Ackerbaues nicht erreiche, sondern das gerade Gegentheil bewürke; so wird es nicht undienlich seyn, zu zeigen, durch welche andere Mittel dieser gedoppelte heilsame Zweck am füglichsten erzielt werden kan?

Ich kan hiezu nichts bessers, als folgende zwey Mittel anrathen:

- 1.) Die Verbesserung des Ackerbaues.
- 2.) Die Anlegung und Auffüllung der Kornhäuser, auf eine den Absichten gemäße Weise.

Diese beyde angerathene Mittel finden grossen Widerspruch.

I.) In Ansehung des erstern wird man einwenden: der Verfasser dieser Schrift habe ja behauptet, die Lage des Landes seye also beschaffen, daß man mit Aussern keinen Getreid-Handel treiben könne; und seye auch bekannt, daß in der That zu Zeiten viele so reiche Getreid-Fahre nach einander sich erzeigt haben, daß oft in die 20. oder 30. Jahre lang, das Maß Weizen- oder Dinkel-Kern, im Preise selten über 10. Bz. gestiegen, ja in einigen Theilen des Landes bis auf 8. und 7. Bz. herunter gefallen ist, so daß die Landleute solches schwerlich absetzten; welches anderst nichts als die Vernachlässigung des Ackerbaues nach sich ziehen könnte; hieraus folge nun klar, daß, wann der Getreidbau ferner um ein beträchtliches vermehret werden sollte, auch die aus einem allzugroßen Ueberflusse herrührende Uebel sich vermehren müßten.

Dieser angebrachte Einwurf an sich selbst ist wahr, nur den daraus gezogenen Schluß können wir nicht annehmen; und dieses will ich durch einen verkehrt scheinenden Satz beweisen. Es kan bey jetziger Verfassung des Ackerbaues wohl geschehn, daß zu Zeiten der Ueberfluss dem Ackermann zur Last fällt; wann aber dieser Ueberfluss grösser und beständiger wäre, so könnte er eben diesem Landmanne, vermittelst einer guten Einrichtung von Seiten des Landes-Herrn sehr nützlich und vortheilhaft werden.

So widersprechend dieser Satz scheinen mag, so richtig ist er dennoch, und ich werde denselben durch zwei andere Sätze und die daraus stiessenden Schlüsse beweisen.

A. Wir Menschen, die wir alle von gleichem Vater und Urheber des menschlichen Geschlechtes abstammen, sollten uns unter einander als Brüder betrachten, die die allgemeine gesellschaftliche Liebe verbindet, einer des andern Bestes zu befördern. Zwar sind verschiedene Grade der Liebe und der daher rührenden Pflichten; der erste ist die Liebe gegen sich selbst; daher Gott, um dem Menschen begreiflich zu machen, wie hoch er den Nächsten lieben soll, sich des bedenklichen Ausdrucks bedient: als sich selbst. Auf diesen Grad folget die Liebe zwischen Eheleuten, zwischen Eltern und Kinder, zwischen Brüdern und Schwestern, zwischen Freunden, Verwandten, Bekannten, Mitbürgern, Landleuten, Verbündeten, Mithristen und endlich zwischen allen Menschen.

Diesen Gutes zu erweisen, soll jedes Menschen edelste Beschäftigung und Vergnügen ausmachen; wer diese Neigung nicht lebhaft in sich empfindet, und dieselbe wirksam macht, der setzt sich selbst unter die Thiere herunter, und besitzt den niedrigsten Grad der menschlichen Eigenschaften.

Und sollen denn wir Schweizer, denen das Lob der Gutthätigkeit und Aufrichtigkeit zu allen Zeiten eben so sehr als der Tapferkeit zugeschelt worden, uns nicht äusserst angelegen seyn lassen, diese so herzvergnügende Pflicht gegen ein-

ander zu erfüllen? Wir wissen nur allzuwohl, daß unsre so nahen Verbündeten und Brüder von Uri, Schweiz, Unterwalden, Zug, Glarus, Appenzell und Genf ic. (die nebst übrigen Gliedern des Endgnössischen Staates mit uns einen gemeinschaftlichen Leib ausmachen,) ihren ganzen Vorrath des nothdürftigen Getreides; Zürich, Lucern und Neuenburg zu Zeiten wenigstens einen Theil desselben von aussen herein holen müssen. Was ist dieses nicht für ein Nachtheil für die ganze Schweiz! Und zwar nicht nur in Betrachtung des für Getreide so häufig aus der Schweiz verloren gehenden Geldes und des daher entstehenden Geldmangels; (der, obgleich die Ursach sich nur in den einen oder andern Cantonen hauptsächlich zeiget, dennoch wegen des Kreislaufes eben so sehr auf die übrigen Glieder des Endgnössischen Körpers wirkt, als die Menge oder der Ueberfluss des Geblutes in dem einen oder andern Gliede des natürlichen Leibes, seine Wirkung in mehr oder minderm auch in den übrigen Gliedern des Körpers aussert,) ich sage nicht nur in dieser Betrachtung, ob sie schon an sich selbst von der größten Wichtigkeit ist; sondern weil alle diese unsre lieben End- und Bundesgenossen, wie die Erfahrung es nur allzuoft erzeigt, in keiner Gewissheit stehn, daß sie ihr tägliches Brod, buchstäblich so zu reden, erhalten können, oder ob ihnen, nicht nach dem Sprüchworte, der Brodkorb höher werde aufgehängt werden. Dann wie oft hat nicht der Getreid-Mangel, die Furcht vor dem Hunger und der Theurung, das Versprechen solche zu heben, in die Rathschläge gewürkt, und alle andern

andern Betrachtungen überwogen? Welcher Trost sollte es nun für gedachte unsre Verbündete, welch ein entzückendes Vergnügen für ihre Mit - Freygenossen von Zürich, Bern, Lucern, Basel, Freyburg und Solothurn seyn, wenn diese letztere durch Verbesserung des Ackerbaues und andere zu diesem Endzwecke dienende Einrichtungen, in den Stand gesetzt würden, den erstern jährlich ununterbrochen eine gewisse Menge Getreides in billigem Preise zu liefern? Würden nicht hierdurch beyde hievor angeführte grosse Uebel aus dem Grunde gehoben seyn?

B. Wir haben hievor auch die Manufacturen und die damit verknüpfte Handlung angepriesen; doch mit der Erinnerung, daß jedes in seiner Ordnung Platz finde. Dieses müssen wir nun deutlicher erklären. Dinge von erster Nothwendigkeit, wie die unentbehrlichen Lebensmittel, erfordern vorzüglich unsere Sorgfalt. So lange diese nicht nur zur Nothdurft, sondern auch im Ueberflusse vorhanden sind, so würde es die Pferde hinter den Wagen gespannet heissen, wann man, mit Beyseitsetzung dieser Sorgfalt, einzig auf die Manufacturen bedacht seyn wollte, wie es nur allzuviel von Leuten geschieht, die zu dem Ackerbau gehobren sind.

Jedermann muss sich die nothigen Lebensmittel anschaffen. Die Manufacturen erfordern sehr viele Leute. Diese kommen entweders von aussen, oder werden aus dem Lande selbst angenommen. Erstern Falles wird die Anzahl der Einwohner durch solche neue Ankommlinge vermehret; hiemit auch ein mehrers an Lebensmittel

teln zu ihrer Verpflegung erforderl. Will man aber das letztere wählen, so werden so viele Leute dem Ackerbau entzogen, welches gleichsam eine gedoppelte Zahl ausmacht; denn so viele Hände bearbeiten das Land nicht, die zuvor demselben gewidmet waren, und für eine so viel grössere Menge muß anderseits die verminderde Anzahl der übrigen arbeiten.

Wann nun niemand eine Zahl Bedienter oder Arbeiter annimmt, er wisse dann zuvor, wo er ihnen die nöthige Lebensmittel herschaffen kan; wenn ferner jeder Vorsteher einer solchen Unternehmung, der in seinem Vorhaben glücklich seyn will, alle Untkosten, allen Aufwand, gegen den gewiß verhoffenden Gewinn, berechnen muß; wenn derselbe also zum Vorauß wissen muß, wie hoch ihn der Lohn und der Unterhalt der Arbeiter zu stehen komme; wenn dieses alles meistens von dem Preise der Lebensmittel abhängt, und sonderlich ob sich an einem solchen Ort oft Mangel und Theurung erzeigen oder nicht; wann endlich eben deswegen dergleichen Unternehmer gewöhnlich solche Wohnplätze aussuchen, da alles guten Kaufs ist; so folget unwidersprechlich, daß, wo das Land durch Manufacturen und Handlung in einen blühenden Zustand versetzt werden soll, man besförderst dahin bedacht seyn müsse, daß alle Lebensmittel ununterbrochen, im Ueberflusse und in billigem Preise darin zu finden seyen.

Noch eine Betrachtung hierüber wird nicht ausser Ort seyn. Gesetzt, das Getreid werde in einem solchen Lande so häufig gepflanzt, daß ohn-

ohngeacht der Menge von Arbeitern in den Manufacturen, solches zu Beschwerde der Ackerleute oder der Landwirthen gereichen dörste; so würde diese Güte durch die angestellte Manufacturen alsdann sich ergeben, daß man auf allerhand andere Landwirthschaftliche Dinge, welche den Grund aller Fabriken ausmachen, sein Augenmerk richten würde; Seide, Wolle, Hanf, Flachs, Rübsamen, Waid, Krepp, und hundert andere Dinge würden von den Landwirthschaftern in Betracht gezogen werden, weil die Manufacturen dergleichen benötigt sind; und also würde der hievor angeführte Satz seine Wirkung erreichen, indem man bey grossem Ueberflusse des Getreides andere Pflanzungen betreiben, bey steigendem Preise aber sich wieder zum Getreidbau wenden könnte; so daß zu keinen Zeiten ein nachtheiliger Ueberflug würde zu befürchten seyn.

2.) Die Anlegung und Anfüllung der Vorraths-Häuser findet eben so viele Gegner. Sie wenden ein:

a.) Dass hiedurch besondere Personen abschreckt werden, dergleichen für sich selbst zu unternehmen, theils weil ihnen, so bald der Preis des Getreides steiget, die freye Ausfuhr verwehrt wird, theils auch weil sodann der Landes-Herr einen solchen Markt-Preis setzt, bey welchem sie keinen Vortheil finden.

b.) Dass die Erbauung solcher Häuser, der Ankauf und die Besorgung des Getreides, viel Geld koste.

c.) Dass

c.) Dass das Korn bisweilen gänzlich verdorben werde, und alsdann der Landes-Herr Verlust leide, oder die Käufer nichtswürdiges und ungesundes Getreide theuer bezahlen müssen.

d.) Dass bey Errichtung solcher Vorrathshäuser die Absicht walte, den Preis des Getreides auf einem niedrigen Fusse zu halten, welches doch dem Getreidbaue nachtheilig sey; indem der aus einem hohen Preise zu erwartende Gewinn die sicherste Anfrischung zum Anbau des Getreides ist.

Wir wollen alle diese Einwürfe sämtlich untersuchen, und wir getrauen uns jeden nach der Ordnung gründlich zu widerlegen.

ad a. Der erste Einwurf ist, wenigstens in der Schweiz, von keiner Erheblichkeit. Die Ausfuhr des Getreides wird bey uns niemahl verboten, bis sich Mangel und Theurung zu zeigen anfangen. Wann also, wie innert weniger als zehn Jahren zu zweyen malen geschehen ist, das Mäss Kernen zu 20. Bz. und drüber verkauft wird, sollte man alsdann die Ausfuhr davon erlauben, da sie in dem zum Vorbilde dargegebenen Engelland verschlossen wird, weil annoch der Preis sich um den vierten Theil niedriger befindet? Sollte einem Bürger vergönnet seyn, den Mitbürgern das nöthige Brod zu entziehn, damit er seinen Beutel desto besser bereichern könne? Ferne seyen von uns der gleichen Rathschläge!

Allein warum dann unterlassen besondere Personen die Errichtung von dergleichen Vorrathshäusen?

raths-Häusern? Die Gründe davon sind leicht auszufinden, und wenn schon der eine, wie jetzt bald gezeigt werden soll, sich heben lässt, so werden die übrigen noch allezeit hinreichen, die meiste abzuhalten.

Wer bey dieser Handlung einen beträchtlichen Gewinn suchet, der muß auch eine sehr nahmaste Summ dazu zu widmen vermögen. Mit geringem Gelde würde es nicht der Mühe werth seyn, etwas zu unterfangen. Gesetzt, daß einer nur 3000. Märs zu 10 Bz. einkaufte, so würde nach der hienach zu machenden Berechnung dabei wenig zu gewinnen seyn, und dennoch nur der Ankauf Liv. 3000. oder 1200. Kronen betragen; hätte jemand Lust, die zehn- oder zwanzigfache Summ hierzu anzuwenden, so sind dergleichen Personen, die im Vermögen stehn, und den Willen haben, auf ein solches Unternehmen so viel zu wagen, sehr selten und in kleiner Zahl.

Sollen sie Vorraths-Häuser bauen lassen; so werden hierbey abermalen ein paar tausend Pfunde oder so viele Thaler aufgehn, und der Gefahr ausgesetzt werden, wo das Unternehmen übel ausschlagen sollte, völlig unnütz zu bleiben? Denn dergleichen Vorraths-Häuser in Bestand zu nehmen geht nicht an, weil niemand solcher versetzen lässt, er sey dann derselben für sich benöthigt.

Federmann hat noch in frischem Gedächtnisse, daß ganzer 10. 20. bis 30. Jahre nach einander der Preis des Getreides niedrig geblieben ist; wer wird sich also der Gefahr aussetzen wollen,

len, nach fünf, nach zehn oder mehr Jahren, das Mäss kaum um 1. 2. oder höchstens 3. Bz. über dem Preise des Ankaufes, und also mit Verlust, wieder zu verkaufen?

Ich sage mit Verlust, weil die Besorgung des Getreides, der Zins der Gebäude und des Geldes, der Abgang des Getreides u. s. f. diesen kleinen Mehrwerth bald verschlingen würde; von der Verderbniss rede ich nicht, weil ich in folgenden zwey Artickeln Anregung davon thun werde. Man wird also begreifen, daß wenn, wo der Landes-Herr nicht Vorraths-Häuser errichten würde, die Hoffnung von besondern Personen einige Hülfe zu erhalten, sehr gering seyn müßte.

ad b. & c. Wir wollen die folgenden zween Einwürfe nicht von einander trennen, sondern dieselben mit wenigen Worten nur widerlegen: Da gegenwärtig in Genf die Frucht-Darre mit so gutem Erfolge gebracht, und diesem Vorbild so wohl in Bern, als dem Berlaute nach, auch in andern Städten der Schweiz, nachgeahmet wird, vermittelst welcher Zubereitung das vierfache und mehrere an Getreid, ohne einige Verderbniss, in gleichen Korn-Boden wird aufbehalten werden können, so müssen diese zwey Einwendungen von selbst fallen. \*

ad d. Diese Einwendung ist von allzugrosser Wichtigkeit, als daß man sie nur obenhin behandeln

\* Von dieser Darre ist schon in des ersten Bandes vierten Stücke dieser Sammlung gemeldet worden, und es wird eine umständliche Beschreibung davon nachwärts mitgetheilet werden.

handeln sollte; wir werden sie also gründlich zu untersuchen beschlossen seyn.

Der Satz, daß ein hoher Preis zu dem Ackerbau anfrische, ein niedriger aber davon abschrecke, kan nicht so bloss hin und ohne Einziehung angenommen werden; sondern man muß ihn also setzen: daß, wann die Bearbeitung des Erdreiches dem Besitzer und Landwirthen über seine Arbeit und Unkosten, eine reiche Ausbeute von merklichem Werthe darreicht, dieses ihn zu mehreren Unternehmungen und Arbeit anfrischen soll; wo aber das Gegentheil widerfährt, ihm der Muth benommen wird. Man bilde sich nicht ein, daß wir hier nur den gleichen Satz in andere Worte einkleiden; der Preis des Getreides kan niedrig seyn, und der Ackermann gleichwohl einen guten Gewinn dabei finden; wiederum kan bei einem hohen Preise der Bauer nichts desto minder in die Armuth sinken; wir werden hierüber einige Berechnungen anstellen.

In einem Lande, da die Einfuhr des fremden Getreides verboten ist, kan der Preis des Getreides nicht anders als durch eine allgemein reiche Erndte, die um den Drittheil oder gar um die Hälfte die gewöhnliche Erndte übersteiget, herunter gebracht werden. Wir wollen nur einen dritten Theil annehmen; das Mäss Kernen hat z. B. gegolten; der Landmann hatte in vorigen Jahren 60. Mutt, zu 5. Mäss Kernen gerechnet, eingesammelt; so wird die Rechnung auf folgendes heraus kommen:

II. Th. 3tes Stück.

Do

60. Mutt

60. Mütt, zu 5. Mäss Kernen,  
thun Mäss 300 — —  
davon ist abzuziehn der Saame,  
so ich also auf 6½. Tucharten,  
(denn in einem mittelmässigen  
Fahrgange kan ich höchstens 9.  
Mütt von der Tuchart (oder  
Morgen Landes) rechnen,) zu  
21. Mäss Dinkel, thun 11.  
Mütt, 4½. Mäss Dinkel, oder  
ohngefähr Mäss 56. 3  
Ich setze für den Gebrauch in die  
Haushaltung an Kernen 125 —

181 3 —

Ist zum Verkauf geblieben Mäss 118 1 —  
beträgt zu 15. Bz. das Mäss Eron. 70 22 3  
Wann aber anstatt 300. Mäss  
400. eingesammelt werden; Mäss 400 — —  
so ist deswegen nicht mehr, we-  
der für Saamen noch für die  
Haushaltung zu rechnen als hie-  
oben, nämlich — 181 3 —

solchenfalls bleiben Mäss 218 1 —

Diese zu 12. Bz. gerechnet, brin-  
gen Eron. 104 19 —

zu 11. Bäzen 96 — 3

gar nur zu 10. Bäzen 87 7 2

Woraus abzunehmen ist, daß auch bei niedri-  
gem Preise, in Betrachtung der Ursache dessel-  
ben, ein Landwirthschafter seinen Vortheil fin-  
den kan, und daß also diejenigen höchst unbe-  
gründet

gründet klagen, die so gleich bey fallendem Preis vorgeben; daß es sich wegen dessen Geringheit nicht lohne, den Acker zu bauen; so viel ist wahr, daß, wo auf ein reiches Jahr nur einige mittelmäßige, doch eher gute als geringe Jahre, eingeschlagen, der niedrige Preis sich erhalten mag, und alsdann der Landmann nicht Ursache hat, sich des Gewinnes zu rühmen; allein laßt uns jetzt die Ursache des Steigens des Preises nach gleichem Verhältnisse berechnen.

Der Bauer sammelt auf seinem Felde nur	Mäss 225	—	—
davon muß er abziehen, wie oben	181	3	—
bleiben	Mäss 43	1	—

Obwohl nun in solchem Falle das Mäss schwerlich theurer als 18. Bz. verkaufet wird, so wollen wir dennoch dasselbe auf 20. Bz. setzen; es thun also diese	Mäss 43 $\frac{1}{4}$	—	
in Geld nur	Eron. 34	15	—

Man sehe ikt, ob die theuren Zeiten allemal für den Landmann die vorträglichsten, die wohlfeilen aber die nachtheiligsten sind? Und diese aller Ueberlegung würdige Betrachtung macht den Grund meines ganzen Systems über den Landbau aus; daß nämlich nicht so sehr die Anbauung mehrerer Länder, als aber die Verbesserung des wirklichen Ackerbaues, anzurathen seyn. Das erstere verdoppelt die Mühe und die Unkosten, und bringet dennoch keinen mehrern Gewinn, als nach dem Verhältnisse derselben; wann aber der Fleis dahin angewendet wird, daß

Op 2 auf

auf dem gleichen Stücke Landes, wo jetzt 21. bis 24. oder mehr Mäss Dinkel, oder 8. bis 10. Mäss Weizen, angesäet werden müssen, nur 10. bis 12. von dem ersten, 3. bis 5. von dem letzten, verwendet werden: Wenn ferner mit Anwendung etwas mehrerer Mühe, anstatt des 4ten das 5te oder 7te Korn eingesammelt werden kan, das ist, wann von der Saat eines Müttes Dinkel anstatt nur 4. bis 5. Mütte 6. 7. oder 8. eingearndet werden könnten; wann anstatt 40. Mäss Weizen 48. bis 56. oder mehr eingesammelt werden; so wäre dieses ein blühender Zustand des Ackerbaues, und es würde alsdenn bey uns wie in Engelland, der niedrige Preis des Getreides ein untrügliches Kennzeichen von der Glückseligkeit des Landwirthen, des Landes und des ganzen Staates seyn.

Ich rede von Engelland, als einem Beyspiele, wie daß das Fallen des Getreid-Preises dem Ackerbaue nicht hinderlich sey, so bald es eine Wirkung des verbesserten Ackerbaues ist; und dieses bleibt mir noch zu erweisen übrig.

Von 1646. bis 1689. war der Preis des Getreides in Engelland immer hoch gewesen, öfters auch hatte sich ein Mangel an selbigem erzeigt, so daß die Engelländer selbst gezwungen waren, in Frankreich ihre Zuflucht zu suchen, und daselbst Getreid einzuholen; von 1689. bis 1732. also in 43. Jahren, war der Mittel-Preis um fünf Schilling vom Quarter, niedriger als in den vorigen 35. Jahren; von 1732. bis 1754. stand er noch um 10. ss. niedriger als in den letztern 43. Jahren; und dennoch ist es eine weltbekannte

bekannte Sache, daß, je mehr der Preis gefallen, desto mehr der Ackerbau in einen blühenden und vollkommenen Zustand gerathen ist, und alle Landwirthe sich bereichert haben; ich hoffe also, dieser Satz werde unbeweglich stehen bleiben.

Sollte aber jemand behaupten wollen, daß auch bey dem Ueberflusse des Getreides dasselbige in hohem Preis verbleiben müsse, oder daß kein Ueberfluss des Getreides zu wünschen sey, nur damit der Preis sich immer hoch erhalte, so werde ich gar nicht glauben, daß er im Ernst also rede, oder daß er die Sache selbst im geringsten überlegt habe.

Das erste ansehend, so muß ich zum Vor- aus setzen, daß ein Landes-Herr sein Augenmerk auf das Beste des größten Theiles seiner Angehörigen richten müsse.

Eh ich aber weiters schreite, so muß ich mich von dem Verdachte eines Widerspruches, so etwa hier oder dort anscheinen möchte, loszumachen suchen.

Ich behaupte, und es wird dieses niemand in Zweifel ziehn, daß die, so das Land bauen, die größte Zahl ausmachen; ich behaupte aber auch, daß die größte Zahl NB. zu Zeiten bey denen sich finden könne, die das Getreid kaufen müssen; und diesen anscheinenden Widerspruch will ich heben, nachdem ich zuvor den ersten Satz werde beantwortet haben.

Alle Arbeiter, Handwerks-Leute, und wer

nur immer für eine Belohnung arbeitet und die-

net, muß nach dem Verhältnisse des Preises der Lebensmittel bezahlet werden; dieses ist keinem Zweifel unterworfen; also müssen zum Voraus alle, die nicht ihr Land selbst bauen, bey hohem Preise des Getreides stark einbüßen. Ich sage nicht umsonst, die, so nicht ihr Land selbst bauen; dann Landgüter besitzen, und sie bey solchen Umständen durch andre arbeiten lassen, würde von wenig Nutzen seyn. Nicht nur würden dieselben ungleich stärker belohnet werden müssen, sondern emsige und arbeitsame Leute würden nicht mehr zu finden seyn, weil ein jeder lieber vor sich selbst arbeiten würde.

Dies würde die Wirkung haben, daß jeder seine liegende Güter zu verkaufen, und sich in die allzubeliebte Classe derer würde zu setzen suchen, die von ihren Renten leben. Ich will nichts von dem grossen Nachtheile reden, welcher der Landwirthschaft hiedurch zufliessen müßte; da bisher die bemittelten nachdenkenden Personen, und die keine Unkosten in Anstellung ihrer Versuche scheuen, es gewesen sind, denen wir die Verbesserungen des Landbaues zu danken hatten. Edelmüthige und patriotische Herzen werden dieses selbst empfinden; wer aber nur seinen Eigennutz anbetet, dem werde ich jetzt einen andern Beweggrund anführen, diesem Reize gemächlicher Renten zu misstrauen.

Die Bauern würden freylich, ohne Bedacht, frisch ankaufen; jeder würde sich mit der eiteln Hoffnung eines künftigen Reichthumes füzeln; der reiche Rentenierer würde sich bereden, seinen Zweck, vermittelst der Verwandlung seiner Landgüter

Güter in Zinsschriften vollkommen erreicht zu haben; aber wie lange? bis daß die Einsicht der schädlichen Wirkung einer solchen Einrichtung, oder durch die Verbesserung des Ackerbaues und daher entstandene Verminderung des Preises der Lebensmittel, oder durch andere Zufälle, die Bauern sich würden gezwungen sehn, ihre mehr geborgte als erkaufte Güter den Gläubigern zu überlassen, welche solche sodann nach Belieben könnten bearbeiten lassen; aber durch wen? die meisten solcher unglücklicher Leute, wenn sie nur ein wenig arbeitsam sind, begeben lieber sich außer Landes, ihr Glück zu suchen, und es würde also wenig, als der Schaum des Pöbels, die Müssiggänger, übrig bleiben, welche eine Pest des Staates sind. Was haben alsdann unsre Rentenierer zu thun? Also ist ein beständiger hoher Preis der Lebensmittel allen Gliedern des Staates so nachtheilig, daß er auch wohl den Grund zu dem Verfall des Staates selbst legen kan.

Ob es aber nützlich wäre, wann nie kein Überfluß an Getreid sich erzeigen, und also der Preis desselben immer hoch bleiben könnte; davon ist das Gegentheil schon hievor, sonderlich durch die angebrachte Berechnung, erwiesen worden; wir wollen nur noch eine einzige Be- trachtung besfügen.

Wir haben behauptet, daß zwar die Anzahl deren, die das Land bauen, die Zahl der übrigen weit übertreffe, daß aber dennoch zu Zeiten die Anzahl der Käufer des Getreides grösser seyn könne, als die Anzahl der Verkäufer.

In unsrer angestelleten Berechnung haben wir ohngefehr ausgefunden, wie viel einem Bauren, der  $6\frac{1}{2}$ . (wir hätten  $6\frac{3}{4}$ . setzen sollen, es ist aber um mehrerer Kommligkeit willen an-derst berechnet worden) Tuchart zu Dinkel an-haue, in mittelmäßigen Jahrgängen zu gut blei-be. Wird nun die Hälfte davon, gegen  $3\frac{1}{2}$ . Tucharten, zu Sommer-Gewächs gerechnet, so wird das überbleibende sich in Geld wenigstens um den vierten Theil vermindern; indessen ha-ben wir beymahne 7. Tucharten; rechnet man zu diesen den Theil des Feldes, der Brach lieget, so werden über 10. Tucharten heraus kommen; diesen füge man wenigstens 4. Tuchart oder Mahd Mattland oder Wiesen bey, sodann die Behausung, so muß der Bauer, wann er für allerhand Zufälle für sich und die Seinigen bey die 50. Kronen sammeln will, und keine Un-glück-Fälle zu ertragen hat, eigenes Erdreich und Zugehörd von 4000. Pfund oder 1200. Kro-nen werth besitzen; wie viel nun deren im Lan-de sich befinden, würde leicht zu zählen seyn. Geht sein Vermögen nur auf den Werth der Hälfte, so muß er überdies um den Lohn arbei-ten, damit er sich und die Seinigen ernähre; hat er zwar ein Heimath von erstgedachttem oder noch mehrerem Werth, ist aber viel darauf schul-dig, so sind seine Umstände noch weit betrübter. Ich habe viele gesehen, die zum End des Jah-res den größten Theil ihres eingesammelten Ge-treides in niedrigem Preise verkauften, um sich vor den gerichtlichen Folgen zu sichern, und in wenigen darauf folgenden Monaten anderes Ge-treid in hohem Preise auf Borg nehmen muß-ten.

ten. Wann also ein Miswachs, nur nach der dritten Berechnung, erfolget, so bin ich es gewiß, daß von hundert, die das Land bauen, keine fünfe sich in dem Stande des Vermögens befinden, daß sie Getreid verkaufen können; kaum zehn, die dessen zu ihrem Gebrauche genug haben, und vielleicht fünf und achtzig, die es kaufen müssen; und von diesen letztern sind wenigstens funfzig, die selbst das Land bauen, aber sich dabei in obigen unglücklichen Umständen befinden. Wer wollte demnach behaupten können, daß, wo fünfe bey solchen Umständen ihren Vortheil finden, es nützlich sey, daß fünf und achtzig andre leiden?

Wir haben gezeigt, daß die Ackersleute den beträchtlichsten Theil der Einwohner in jedem Lande ausmachen; daß also derselben Wohlseyn, als der wichtigste Gegenstand der Vorsorge eines Landes-Herrn angesehen werden muß; daß aber die Umstände sich dergestalt ändern, daß bald die Anzahl der Käufer und der Verkäufer einander die Waage halten, bald aber die einen den andern vorziehn. Ich schließe hieraus, es sollte, nach meinem geringen Ermessen, in Errichtung der Vorraths-Häuser das Augenmerk auf beyde Classen, als die sämtlich des Landes-Herrn Untergebene und seiner väterlichen Sorge anvertraute sind, gerichtet werden. In Ansehung dessen, so zu Gunsten der Käufer geschehen sollte, hat es wenig Bedenklichkeiten; Vorraths-Häuser erbauen, dieselben in gebührender Zeit anfüllen, wohl besorgen lassen, und das Getreid in Zeiten des Mangels seinen Angehörigen zu Gute zu bringen, in billigem Preise zum Verkauf

fe aussstellen, das machet beynahe das ganze Geschäft aus; und dieses ist jedermann bewußt.

Ein mehrers aber hat es auf sich, wie denen, so das Land bauen, in so weit sie Getreid zu verkaufen haben, zu helfen sey?

Wir haben hie oben schon angeregt, daß in der Zeit, da der Preis des Getreides zu fallen beginnt, die, so es bauen, alsdann mehr Nutzen als Schaden davon geniessen, und die Berechnung hat es erwiesen. Wir haben aber nicht ohne Ursache behauptet, daß, wann auf ein reiches Jahr einige mittelmäßige Fahrgänge eintreffen, die aber eher zu den guten als zu den geringen zu zählen sind, der Landmann alsdenn zu Schaden komme, weil der Preis sich niedrig erhält, und er dabei nicht mehr die gleiche Menge Getreides verkaufen kan; wir wollen dieses nun auch durch eine gleiche Berechnung klarmachen; wir haben voraus gesetzt, es werden in einem mittelmäßigen Jahre 300. Mäss, in einem reichen aber 400. Mäss eingesammelt; ich seze nun weiters, daß bey dem Verhältnisse von 300. Mäss weder Mangel noch Uebersluß in dem Land sich erzeige; so muß bey 400ten ein dritter Theil Ueberschuss seyn; der sich wenigstens auf ein paar Jahre spüren läßt, und wann auch schon im folgenden Jahr nur nach dem Verhältnisse der 300. Mäss eingesammelt wird, so ist doch wenig Anschein, daß der Preis steigen werde; dann der Ueberschuss des vorigen Fahres mit darauf folgender nur mittelmäßigen Erndte, macht noch immer einen wirklichen Uebersluß aus; sollte man auch wohl 325. Mäss einsammeln,

meln, so würden diese 25. Märs dem Ackermann den Schaden nicht ersehen, den er von dem niedrigen Preise leiden müßte, obwohl diese letztere Vermehrung nur  $\frac{1}{12}$ . ausmacht, da hievor bey dem erniedrigten Preise  $\frac{4}{12}$ . ihme zum Gewinn gereicht haben; alles dieses aber ist dem alten Vorrathe zuzuschreiben, und dem Mangel an Gelegenheiten für Schweizer ihr Getreid abzusezen; ich habe sehr oft gesehen, daß die Klagen des Ackermannes in wohlfeilen Zeiten nicht so sehr von dem niedrigen Preise des Getreides herrührten, als vielmehr daher, daß daselbe dem Bauer beynahe zur Last war, indem er es gleichsam um kein Geld zu verhandeln wußte, und alsdann erzeigt sich der befürchtende Fall, daß der Ackermann den Muht sinken, und einen guten Theil seines Landes unbebauet liegen lasse.

Zeiget sich nun jemals ein wichtiger Gegenstand in einem Staate, so ist es dieser, daß alle mögliche Sorgfalt angewendet werde, diesem unbeschreiblichen Uebel vorzubeugen; dann da auch, wann alle Aecker gebauet werden, ein einzelner Misswachs die Schweiz in grosse Verlegenheit setzen kan, und alle schädliche Folgen hat, deren wir hievor gedacht haben; was muß dann widerfahren, wann zur Zeit eines Misswachses ein guter Theil des Erdreichs unbebauet bleibt.

Wie ist aber hier zu helfen? Wir haben angeführt, daß die angränzenden Völker, die Burgunder, Elsasser, Schwaben, und andre unseres Getreides zu keinen Zeiten bedorfen,

fen; \* daß also an eine Getreid-Handlung außer der Schweiz gar nicht gedacht werden kan.

Ich weiss demnach kein einfältiger, anbey dennoch ganz sicheres Mittel anzurathen, als Vorraths-Häuser für die Verkäufer.

Der Zweck ist ja, daß die Verkäufer ihr Getreide absetzen können; daß sie Geld dafür erhalten; daß endlich die Landwirthe abgehalten werden, einen Theil ihrer Aecker unbebauet liegen zu lassen; und alles dieses wird hiedurch erhalten. Wann z. E. der Weizen oder Dinkel-Kern auf 10. Bz. das Bern-Mäss oder noch tiefer herunter fallen sollte, so müßten die dazu bestimmten Vorraths-Häuser fertig seyn, den Überfluss von allen die dazu willig sind, ohne einzigen Zwang, einzunehmen; zu welchem Ende dann öffentlich kund gethan würde, daß, wer immer gutes Getreid um den benamseten Markt-Preis in das nächst gelegene Korn-Haus liefern werde, das haare Geld dafür erheben könne.

### Der

\* Es ist merkwürdig, daß M. V. M. da er den Schweizern den freyen Getreid-Kauf anrath, (a) zum Grunde setzt: „Daz die Freygräffschaft Burgund, Bingen, „Savoy, die Theile von Italien, Tyrol ic. wenigstens von uns so viel empfangen sollen, als sie uns geben.“ Da dieser Verfasser nicht weiß, wie daß Burgund vielleicht sünd der Zeit, da die Schweiz bekannt ist, kein Korn Getreides, wohl aber ungeheure Summen Geldes von uns empfangen hat, so ist ihm zu gut zu halten, daß er auch in Ansehen der übrigen ihm fremden Ländern, sich irret; da nun sein Vorderfazt irrig ist, so müssen auch die daraus gezogenen Folgerungen wegfallen.

(a) Siehe das 3te Stück dieser Sammlungen, S. 496.

Der Landmann, den der Preis zu niedrig bedünkt, eilet nicht mit dem Verkaufe; er ges- denket auf bessere Zeiten zu warten. Warum sollte er eilen? Wenn er je, aus Nothdurft ge- trieben, um diesen Preis verlaufen müßt, so darf er nicht erst einen Käufer suchen; er hat nunmehr einen gewissen Ort, wo er in wenigen Stunden sein Geld erheben kan. Eben so den- ket er wegen Bestellung seines Feldes; ich will nichts versäumen; vielleicht ist der Preis in künf- tigem Jahre höher; unterdessen kan ich alle Auz- genblicke Geld dafür einnehmen; und so ist die- sem Uebel geholfen; andere Auswege sehe ich gar keinen.

Dieses, jedem Einwohner des Landes und der darin herrschenden Freyheit so angemessene Mittel hat noch andrer Vortheile für den Staat und die Käufer in Zeiten einer Theurung sich zu rühmen, indem immer ein genugsaamer Vorrath vorhanden seyn würde, ohne denselben zu er- schöpfen, und ohne daß das Land von Geld ent- blößet werden müßte; da auch vermittelst der Korn-Darre das Getreid ohne Abgang auf lan- ge Jahre erhalten werden kan, so könnte die Landes-Obrigkeit sich niemals gezwungen sehn, wie vor wenigen Jahren geschehen ist, aus An- trieb ihrer Grossmuth und väterlichen Liebe, so grosse Summen Geldes für fremdes Getreid aufzuopfern. Die Angehörigen andrerseits würden zum Voraus die Süssigkeit schmecken, daß, selbst in sonst theuren Zeiten, ihnen das Getreid um einen billigen Preis zu Theil wer- den könnte. Also würden hiedurch die verschie- denen sehr beträchtlichen Uebel alle gänzlich ge- hoben

hoben werden. Da anbey hier die Furcht einer Vertheurung durch Aufkauf nicht Platz haben kan, weil man die Märkte, ja alle Orte des Verkaufes frey lassen, und nichts daselbst (für diese den Verkäufern zu gut errichteten Vorrathshäuser) erhandeln würde, als was die Landwirthe von selbsten, und von ihrem eigenen Vortheile angetrieben, herbeÿ bringen würden.

Wollte man uns anrathen, Vorrathshäuser zu bauen, und alsbald mit Getreide im Mittel-Preise anzufüllen; so werden wir zeigen können, daß dieses nicht nur denen, die das Getreide bauen, höchst schädlich, und dem Ackerbau verderblich, sondern selbst für die Käufer, (zu deren Gunsten dieses dennoch geschehen sollte) und dem Landes-Herrn selbsten sehr nachtheilig fallen müßte.

Man gründet diese Meinung auf den Satz, daß ein hoher Preis den Landmann anfrische, und folglich den Ackerbau begünstige, indem er dadurch der, so das Land bauet, zu mehrerer Arbeit und Fleis aufgemuntert wird. Ich habe einen andern Grundsatz diesem entgegen zu stellen; daß nämlich, wo man nicht auch auf das künftige achtet, ein gegenwärtiges anscheinendes Gut künftig einen unwiederbringlichen Schaden gebären kan, und dieses würde hier, so wohl in Absicht auf den Verkäufer, als den Käufer, und den Landes-Herrn selbst, also in Absicht auf den ganzen Staat, geschehen.

Ein anders ist, sich einen Vorrath vorsezzen, dadurch dem besorgten Mangel und der Theurung vorzubeugen; und ein anderes, das ganze System

System einer vollkommenen Korn-Policey in Absicht auf die Vorraths-Häuser, zu seinem Augenmerke haben. Wer einen Vorrath, nur in Absehen auf das erstere, nöthig glaubet, der wird freylich denselben anschaffen, ohne einen gar zu niedrigen Preis des Getreides zu erwarten; dann die Vorsicht so wohl für des Staates als den Privat-Nußen soll nicht so sehr das Gute als das Beste suchen. Wann es sich nun bey genauer Ueberlegung zeiget, daß der Nuße, so von einem anzulegenden Vorraths-Hause vorgesehen werden kan, grösser ist, als der Nachtheil, der aus dem Ankaufe des Vorrathes in Zeiten eines mittleren Preises erwächst, und solchen überwieget; so soll der erstere vorgezogen werden; und dieses erzeigt sich, wann der gewohnte Vorrath allzuschwach ist; wann öftster Mangel sich eräugnet; wann also oft das Land durch Einkauf fremden Getreides von Geld entblößet wird; wann endlich auch solches Getreid im Nothfall nicht zu finden ist. In solchen Fällen kan wohl der Vorrath, doch mit aller Fürsichtigkeit, vermehrt werden, obgleich der Preis noch nicht gar niedrig ist; wann aber dieser Vorrath zu Verhütung von dergleichen nachtheiligen Umständen allbereit genügsam wäre, und man glaubte gleichwohl dem Landmanne eine Gutthat zu erweisen, wo man das Getreid zu 12. 13. 14. Bz. und höher ankaufte, so müßte das gerade Gegentheil und alle hies oben gemeldete böse Folgen, mit einem Worte aufs genaueste alles das sich ergeben, welches auszumeiden, man zum Augenmerk gehabt.

Der Landmann würde sich freylich stärker des Getreidbaues bekleissen, und sich dadurch zu bereichern hoffen; aber wie lange würde diese Lockung dauern? Bey reicher, selbst bey mittelmäßiger Erndte würde der Ueberfluss, aus Mangel der Gelegenheit das Korn absezen zu können, dem Landmann zur Last seyn. Der Mut h würde bald verschwinden, und der Ackerbau hindangesezt werden; bey erfolgendem Mißwachse würden also bald Mangel und Theurung entstehen, und endlich würde der Landes-Herr solches in hohem Preise angekaufte Getreid entweder den Käufern in einem mäßigen Preise nicht entlassen können, oder, wie schon oft geschehen, sein eigenes Geld dabei einzubüßen haben; und dennoch sind eben dieses die Uebel, die man zu verhüten in Absicht hat, und die durch hievor angerathene, zu Gunsten des Landmannes zu errichtende Vorraths-Häuser ohnfehlbar könnten vermieden werden.

Dieses System kan in wenigen Worten also gesetzet werden: Jeder väterlich gesinnete Landes-Herr wird besorget seyn, allen seinen Angehörigen die Dinge von erster Nothwendigkeit, sonderlich das Brod in einem nicht drückenden Preise zu schaffen; doch ohne Nachtheil deren, so das Getreid bauen. Er wird anderseits den Getreidbau, welcher ein so unentbehrliches Lebensmittel darreicht, nach Vermögen beginnen und befördern; doch ohne Nachtheil deren, so das Getreid kaufen müssen. Hiemit wird er beydes in einem völligen Gleichgewichte zu erhalten suchen.

Endlich

Endlich, weil das Geld die nöthigste, die angenehmste, die brauchbarste Waar ausmacht, so wird er auch auf alle Mittel bedacht seyn, daß die Menge desselben im Land niemals abschöndern vielmehr zunehme. Die Weise, diese Absichten zu erreichen, macht den Inhalt und den Zweck dieser Abhandlung aus.

Der Gegenstand derselben ist so wichtig, und so genau mit dem wesentlichen Wohlseyn eines ganzen Staates verknüpft, daß allbereit ganze Bücher über diesen oder jenen Theil desselben geschrieben worden sind; was würde erst geschehn, wann man alle seine Theile nach ihrer Würde abhandeln wollte? Ich überlasse solches Männer von größerer Fähigkeit und Einsicht, und begnüge mich, ihnen diesen Stoff zum Nachdenken dargereicht zu haben; in der Hoffnung, dieser geringe dargestreute Saame werde durch anderer fluge und fleißige Bearbeitung reiche Früchte zum Besten des ganzen Staates hervorbringen, wohin mein einziger Wunsch und Zweck gerichtet ist.

